

Der grosse Schmerz

Die Geschichte eines Wiedersehens von Rudolf Habetin

Harry tritt aus einem Hotel am Boulevard de la Madeleine. Er zögert einen Augenblick. Fahlgelb und blau zerrinnt der Abendhimmel über der Stadt, wie zartes Besinnen vorm Taumel der Nacht. Hier und da blinken Laternen auf. Autos leuchten mit gierigen Augen eilig durchs Zwielflicht der Rue Royale.

Er fröstelt, zieht den Umhang fester, winkt einem Taxi. Vor der Madeleine-Kirche kauft er einer alten Frau die letzten Blumen ab. Sie bindet ihm eine Fülle dunkelduftender Rosen. Dann schließt sie ihren Stand.

Die Droschke fährt über den Place de la Concorde. Silbern singen die Fontänen, dunkel fliegen die Bäume der Champs Elysées vorüber. Kühl fächelt der Abend herein. Licht um Licht gleiten die Autos die breite, dunkelglänzende Avenue hinauf bis zum Triumphbogen, zu Claridge, oder weiter, in den Bois.

Dann steht er vor einem vornehm aussehenden Haus. Seine Lippen brennen auf der schmalen Hand einer dunklen Frau. Sie blickt lächelnd auf die Rosen. Einen Augenblick lang öffnet sich ihr Pelz, und eine weiße Schulter glänzt im Dunkel des Abends. Wieder fluten Autos endlos vorüber, glänzend, schimmernd, lautlos. Und auch ihr Wagen biegt in die breite Avenue du Bois de Boulogne.

„So hast du meine Zeilen also doch bekommen . . . ?“

„Ich war so froh, Harry, als ich deine Schriftzüge wiedererkannte.“

Er küßt ihr lächelnd die Hand. Der Lufthauch streicht über ihr dunkles Haar. Ihre Augen haben feuchten Glanz. Sie sind stumm. Er küßt ihre Lippen. Eine Brücke ist geschlagen aus ihrer Vergangenheit in diese dämmernde Sommernacht. Und die Rosen duften, schwer und voll.

„Diese Rosen! Du weißt, wie ich Rosen liebe. Du hast mich überschüttet damit, einst.“

Lautlos gleitet der Wagen dahin.

„Mir bringt niemand sonst Rosen, auch mein Mann nicht“, setzt sie sinnend hinzu. Ein verlorener Blick in die Ferne, ihre Finger kosen die Blumen in ihrem Schoß. Wie tröstend nimmt er ihre beiden Hände.

„Du warst so gut zu mir, Harry. Ich habe oft daran gedacht.“

Es klingt wehmütig. Solches Wiedersehen wirkt fast immer sentimental. Aber das denkt nur der Verstand. Das Gefühl ist ehrlich. Und sie sieht ihn an, mit weichem Blick: „Du hast noch immer deine guten Augen. Es ist seltsam, daß diese Jahre alle zwischen uns liegen sollen“, fügt sie hinzu.

„Sie sind nicht mehr zwischen uns, Carla, nicht heute . . .“

Sie sind durch die Porte Dauphine gekommen, in die Anlagen des Bois. Vorm Café des Pavillon Dauphine hält der Wagen. Dann sitzen sie im Freien unter lachenden Menschen. Plaudern, Scherzen ringsum in allen Sprachen. Kein neugieriger Blick, kein lauschendes Ohr. Reihen und Girlanden buntfarbener Lichtchen und Lampions rundum zwischen dem Abendgrün der Anlage. Und eine Geigenmelodie, schmeichelnd, werbend, lockend . . .

„Ist es nicht ganz wie einst? Dieser Sommerabend, dies Grün, diese Lichter, diese weichen Geigen . . . wie in unserm Sommer . . .“

„ . . . und die dunklen Rosen von dir . . .“

Er hebt sein Glas. Sie stoßen an. Saiten ihrer Seelen klingen auf, Bilder werden wach von einst. Sie sprechen von damals. Wie sie sich kennenlernten. Wie sie beieinander saßen an solchen Abenden . . . in ihrem Sommer.

„Wie merkwürdig, daß wir uns gerade hier wieder begegnen, Harry! Hier in Paris, wo das Lachen wie ewiger Lenz in der Luft liegt. Hier, in der Heimat heimatloser Seelen.“

„Darum haben wir uns hier wiederfinden müssen.“

Ihre Augen blicken ihn an, groß, glanzvoll, braun. Diese Frau ist nur schöner geworden, seit er sie so plötzlich verließ, damals in Berlin, nach seinen Studienjahren.

„Ich glaubte, du seiest schon längst wieder drüben in New York“, sagt sie fragend.